

RENÉ MÜLLER-
FERCHLAND



NIE
MAN
NSKI
NDER

ROMAN

PROOF Erfurt Verlag

Ich träumte von geordneten, normalen Verhältnissen. Sie träumten derweil schon von einem Kind, ich bin mir sicher.

Ich wollte keine Kinder. Das kann ich dir schreiben, weil ich dich nicht vor mir habe. Aber die Ehe mit deiner ~~Mutter~~ gab es nicht ohne dieses Zugeständnis.

Jasmina und Jasenka wollten nichts anderes.

Und mir kommt es jetzt so vor, als ob es egal ist, ob ich nun bei ihnen stehe oder von ihnen weggehe. Es spielt keine Rolle. Denn sie haben jetzt dich. Hatte ich nicht gedacht, gehofft, *wir* wären dann zu dritt? Deine Tante würde uns verlassen? Manchmal scheint es mir, wenn ich euch drei so sehe, als fehlte euch nichts, niemand.

Manchmal denke ich: Ich habe nur meinen Samen gegeben.

Ich kann nicht atmen.

Ich hatte nie gedacht, dass ich ein Kind haben würde. Ich hatte gedacht, das wäre nicht möglich.

Vielleicht habe ich es doch gewollt, ein Kind, eine Familie, Beständigkeit. Was Jakosch versuchte zu ersetzen, haben wir dennoch nie gehabt.

Wir werden dich auch deshalb nie loslassen, Marta, niemals.

Ich will bei dir sein, aber ich kann mir nicht vorstellen, da in B, bei euch zu sein. Jetzt habt ihr euch dort eingerichtet. Alles ist fertig.

Wir haben hier in Frankfurt solange gebraucht, um uns einzurichten. Wir wussten nicht, wie das geht.

Wir träumen, wir alle träumen. Von irgendeinem Leben, das ganz anders, neu wäre. Sie sahen mir zu, wie ich versuchte, die Wickelkommode aufzubauen. Sie lachten. Ich lachte. Daran erinnere ich

mich gern. Es waren Momente, in denen wir keine Angst hatten.
Wir träumten.

Aber Mama und Tante Jasenka träumen auch von dem, worüber sie nicht mal miteinander sprechen. ~~Ich~~ Vielleicht treffen sie sich in ihren Träumen, ganz bestimmt sogar, und klammern sich aneinander fest. Sehr oft habe ich gedacht, dass ihre Verbindung wie eine Mauer ist. Ich habe einmal gedacht, ich hätte sie durchbrochen. Aber nein. Die Mauer, hinter der sie zusammen und nur zusammen und zu zweit sind, ist undurchdringlich. Ich stand immer nur da, an diese Mauer gelehnt. Das hat mir vielleicht auch genügt, ich weiß nicht. Sie haben mich nicht angenommen. Wir sind uns fremd geblieben.

Diese Mauer wurde einmal gebaut.

Und dabei neide ich ihnen das, was sie da hinter der Mauer haben:
ihre Geschwisterschaft, unverbrüchlich.

Nicht mehr loslassen, um keinen Preis.

~~Ich hätte wissen müssen, dass ich sie beide heiraten würde.~~

~~Dass Jasenka nebenan auf ihrem Bett sitzen würde, die Beine eng an sich herangezogen.~~

~~Ich dachte auch an sie.~~

Du bist nicht in Leidenschaft gezeugt worden.

~~Manchmal meine ich, du kannst nur aus ihrem Kopf gekommen sein.~~

Deine Mutter ist ein Kopfmensch.

Wir haben dich gezeugt. Hatten wir nicht etwas gutzumachen?

|||||||

Hallo, ich bin...

Marta! Ich weiß doch schon! Finns Mutter nahm sie in die Arme, als wäre sie eine lang vermisste Angehörige. Sie musterte noch nicht einmal argwöhnisch ihre punkige Kleidung, ihre chaotische Frisur. Endlich lerne ich dich mal kennen – seit Monaten geht ihr zusammen und ich kenne dich nur vom Hörensagen... So ein hübsches Mädchen! Möchtest du etwas trinken? Etwas essen? fragte sie in einem lauten, aufgeregten Ton.

Nein, nein... danke.

Ich mache euch ein paar kleine Häppchen, aber dann lass ich euch in Ruhe, denn das ist es ja sicher, was ihr wollt: Ruhe vor so Erwachsenen wie mir.

Genau. antwortete Finn.

Sie kam kurz darauf in sein Zimmer, stellte einen Teller mit Brot-Käse-Trauben-Happen auf den Tisch und winkte den beiden zu, bevor sie die Tür hinter sich schloss.

Ah, deine Freundin bin ich also auch hier...

Oh, ähm...

Sollte ich deshalb herkommen? Bin ich jetzt auch *dein* Alibi? Sie sah sich um, schaute sich die Poster von Bands an, die sie nicht kannte.

Es tut mir leid... das ist natürlich... aber ich wollte wirklich, dass du mal herkommst, hier bist...

Ist ja nichts Neues... Und nach einem Moment der Stille sagte sie weiter: Deine Mutter ist übrigens sehr nett. Und belagert uns gar nicht. Sie zwinkerte ihm, der erleichtert schien, zu.

Er hob die Schultern und ließ sich rücklings auf sein breites Bett fallen. Ich bin so froh, wenn ich hier weg kann.

Seit wann genau gehen wir denn schon miteinander? Sie grinste und betrachtete ihn und erinnerte sich daran, wie sie an Mateos Geburtstag neben ihm gelegen und sein Haar gespürt hatte.

Das weißt du doch...

Nachdem sie sehr zögerlich durch sein Zimmer gegangen war, setzte sie sich auf das Fensterbrett und versuchte hinauszusehen in den großen Garten. Wie lange die beiden genau zusammen waren, wusste sie tatsächlich nicht. Seit mehr als drei Monaten deckte sie sie. So gern wollte sie ihn fragen, ob er denn auch nach Mädchen schaue. Aber sie hatte Angst vor seiner Antwort. Nach einer Weile fiel ihr ein: Sie sehen mich anders an, seitdem.

Nun setzte er sich auf. Deine Mutter und deine Tante?

Ja.

Ich dachte immer, das wär dir egal.

Ja, ist es auch. Ich weiß nicht, ob du weißt, was ich meine: Sie sehen mich nicht so an, wie deine Mutter mich, dich ansieht: *Oh, die erste Liebe! Wie schön!* Sie versuchte zu grinsen. Sie sehen mich abschätzig an. Aber vor allem meine Mutter sieht mich an, als wäre ich ein Flittchen.

Dabei hast du noch nicht einmal...

Sie stand erschrocken auf. Hey! Was?!

Er griff nach einem Häppchen. Entschuldige.

Sie sieht mich an, als wär ich das Letzte.

Ungerecht. Denn es ist nicht so.

Finn, du kapiert gar nichts. Es geht nicht um... Ach egal, ich wünsche mir gar nicht mehr, dass sie die Wahrheit wissen. Außerdem haben sie sowieso kapiert, dass sie nichts dagegen machen können.

Warum stört es dich dann, dich als meine Freundin auszugeben?

Warum? *Warum?* Weil ich nicht deine Freundin *bin*. Weil mich dieses Schauspiel nervt. Sie setzte sich neben ihn und nahm sich ebenfalls ein Häppchen. Eine junge Frau, die unverheiratet irgendetwas treibt... das... geht gegen alle ihre Prinzipien.

Gegen ihre Religion.

Was für eine Religion? Sie hüstelte gewollt. Das frag ich mich wirklich. Sie erwarten wahrscheinlich, dass du so lebst wie sie.

Ja. Heiraten, um dann festzustellen, dass man doch nicht zusammen passt. Ich glaube fast, das haben sie vorher schon gewusst. Was mein Vater schreibt, ist einfach nur trostlos. Es ist so sinnlos...

Dass sie geheiratet haben? Dann gäb's euch doch nicht.

Es war trotzdem sinnlos. Alle sind unglücklich geworden. Oder geblieben. Wie können sie wollen, dass ich... genauso wie sie... Wie können sie sich erdreisten *mich*, die einfach nur einen Freund hat, anzuschauen, als wäre ich ein Flittchen?

Es tut mir leid, dass du das mitmachen musst... nur wegen uns...

Ist schon gut.

Und wenn man es richtig bedenkt, *bist* du doch... meine Freundin, also... eine Freundin. Ich freue mich, dass du hier bist.

Sie lächelte kurz. Warum sagst du es ihr nicht?

Es geht sie nichts an. Können wir das nicht einmal vergessen, Marta?

Das wär schön. Vor ihrem inneren Auge sah sie die beiden auf Mateos Bett liegen. Es war kein Fantasiebild, was da immer wieder aufblitzte – es war eines der Male gewesen, da die Frauen zur Arbeit gegangen waren und Mateo aufgetragen hatten, Finn und sie nicht alleine zu lassen. Kaum waren sie aus dem Haus, hatte er Finn auf sein Bett gezogen und die explodierende Faust gemacht. Und dabei gelacht. Sie hatte ihm nie verzeihen wollen, dass er das Zeichen missbraucht hatte. Weißt du, dass du hier in Berlin der einzige bist, mit dem ich darüber reden kann? Über meinen Vater...

Ja. Und es tut mir leid.

Das braucht dir nicht leidtun.

Mateo ist fertig mit ihm, glaub ich.

Man kann doch nicht fertig sein mit... mit seinem Vater.

Er konzentriert sich auf das Hier und Jetzt, sagte Finn. Das kann ich verstehen.

Ich nicht. Das *Hier und Jetzt* gäbe es nicht ohne... na wo wir herkommen. Von wem wir kommen. Das wird er auch noch erkennen, irgendwann.

Finn verschränkte seine Arme. Manchmal hast du so eine Art...

Was für eine Art?

Da kommst du so rüber, als wenn du dich ihm, uns, allen überlegen fühlst.

Sie runzelte die Stirn und lächelte gleichzeitig. Ich fühle mich nicht überlegen! Aber meinst du nicht, dass sich Mateo irgendwann fragen wird, was mit unserem Vater ist? Warum springt er nicht einfach jetzt über seinen Schatten und erspart sich später...?

Was? Was würde er sich ersparen?

Diese Fragen die ganze Zeit im Hinterkopf zu haben. Denn die sind da, er kann mir nicht erzählen, dass sie nicht da sind! Und außerdem kommt er mit seinem Hier und Jetzt doch überhaupt nicht klar. Ihr müsst euch heimlich treffen, könnt nicht frei zusammen sein.

Und wie würden ihm da Antworten auf die Frage, wo er herkommt, die Auseinandersetzung mit eurem Vater, weiterhelfen können?

Ich weiß nicht. Er hätte ein Problem weniger.

Und du müsstest dieses Buch nicht allein lesen, oder?

Sie lächelte ihn ein wenig an.

Mann, Marta! Er stand auf. Er wird sich schon noch outen und dann ist alles okay. Projizierst du nicht deine eigenen Probleme auf ihn?

Hey, er macht sein Problem zu meinem! Sie setzte sich. Ach, was weiß ich. Ich habe manchmal das Gefühl, dass er ganz weit weg ist. Wir waren uns mal sehr nahe. Sie dachte: Wir waren mal Zwillinge.

Vielleicht kommt er einfach nicht mehr mit, mit deinen Gedankengängen, deinem plötzlichen Interesse für deinen Vater.

Es ist auch *sein* Vater! Hat er dir das gesagt? So denkt er darüber?

Er hob die Schultern.

Du, ich... ich muss jetzt los.

Jetzt schon?

Es war schön hier bei dir. Sie zog ihre Jacke über. Bevor sie aus der Tür ging, sah sie ihn noch einmal an. Richte ihm vielleicht aus, dass er... und sie flüsterte nur: dass er mir fehlt.



Da sind diese Häuser.

Waren es nicht damals schon Ruinen?

Wenn ich hier bin, denke ich an meine Oma. Ich hatte eine junge Oma, die auch meine nicht mehr ganz so junge Mutter hätte sein können. Ich denke an sie, mit aller Macht, und versuche mich zu erinnern, warum wir voneinander getrennt wurden. Ich weiß es nicht.

Da müssen ein Vater und eine Mutter sein, irgendwo in meinem Hinterkopf sind sie auch, aber ihre Gesichter lassen sich aus dem Dunkel nicht herauschälen, so sehr ich es auch versuche. Nicht einmal schemenhaft kann ich irgendein Bild von ihnen sehen. Es ist mir, als sei man mit einem Radiergummi über meine Herkunft gefahren, hin und zurück und hoch und runter – bis nichts mehr da war.

Wer hat das gemacht

Es wurde radiert, bis so gut wie nichts mehr da war, nur noch ein Fünkchen Wissen davon, dass es meine Eltern gegeben haben muss – weil es sie für jeden gibt, also auch für mich. Ja, das ist es, das sich nicht ausradieren, nicht überschreiben lässt.

Ich kam ungelegen, ich hab es ihm gleich angesehen. Ein etwa sechzehnjähriger Junge stürzte an ihm und dann an mir vorbei. Hatte ich ihn schonmal gesehen?

Wir sind noch nicht fertig! rief Pap ihm hinterher.

Ich entschuldigte mich für mein unangekündigtes Auftauchen, doch er winkte ab: Ist schon gut. Das reicht vielleicht auch für den Augenblick. hat er gesagt.

Was ist mit ihm? Was hat er angestellt? fragte ich.

Er ging mir voraus in die Küche, in der soviele Bilder an der Wand hängen. Auf einem erkannte ich mich gleich wieder. Er setzte Tee auf. Es wird ihm unterstellt, dass er dealt. Ich habe einen Anruf von der Polizei bekommen.

Scheiße.

Ja, scheiße. Er hat gesagt, dass er es nicht tut und dass sie ihn nur verdächtigen, weil er so etwas früher schonmal gemacht hat und weil er ein Heimkind ist und so weiter.

Du glaubst ihm.

Natürlich. Ich... ich will ihm glauben, ich muss ihm glauben – wie soll ich anders...?! Er stellte die Kanne Tee und zwei Tassen auf den Tisch. Naja, jedenfalls gibt es aber doch ein paar Ungereimtheiten, vor allem, was die anderen Bengels angeht, mit denen er herumhängt.

Wie machst du das nur? Das muss soviel Kraft kosten...

Jakosch setzte sich. Nicht mehr, als es mir einbringt. Und zwinkerte mir zu. Aber jetzt mal zu dir. Du kommst nicht aus B...

Ich trank den Tee, der mich sofort aufwärmte. Ich erzählte ihm, dass ich die Wohnung fertig gestrichen und dass ich mir ein Zimmer genommen habe. Er hat ganz ruhig seinen Tee getrunken, während meine Erzählung mich selbst rasend machte. Ich habe alles falsch gemacht.

Was hast du falsch gemacht?

Ich bin nicht bei ihnen.

Du hast doch gesagt, dass du es nicht kannst, dass du gerade *hier* sein musst.

Ich muss bei Marta sein. Sonst weiß sie schon bald nicht mehr, wie ich aussehe.

Was ist mit Jasmina?

Was soll mit ihr sein? Sie versteht mich nicht.

Rede mit ihr.

Ich kann ihr nicht erklären... ich weiß es ja selbst nicht. Ich trank Tee und sah ihn an, Pap, der ganz ruhig in seine Tasse schaute und wahrscheinlich nachdachte, wie er seinen Ziehsohn, der vorhin an uns vorbeigerauscht war, von seinem schlechten Umgang fernhalten könnte.

Du brauchst übrigens gar nichts weiter bei dem Kleinen machen.

Bei dem Kleinen?!

Ja. Sei einfach nur für ihn da.

||||||||||||

Der Abend, an dem Marta von Finn aus nachhause lief, war erstmals ein kälterer. Es fielen ihr die Sätze ihres Vaters ein, die er in sein Notizbuch, wahrscheinlich mitten in der Nacht in seinem Monteurzimmer, geschrieben hatte. Er erwähnte diesen Jungen, der so alt war wie sie, und er brachte ihm soviel Verständnis entgegen. *Sei einfach nur für ihn da.*

Warum bist du nicht für *mich* da?

Wir werden dich nie loslassen...

Es schauderte sie schon bei dem Gedanken an ihre Ankunft zuhause, an ihre schimpfende Mutter, die sich darüber aufregen würde, dass sie ausgegangen war, statt zuhause zu lernen. Sie dachte auch an ihre Tante, die zwar einen stärkeren Sinn für sie zu haben schien, aber nie wirklich Partei für sie ergriff. Und dann war da noch ihr stummer Bruder, der soviel hatte, nur keine Courage.

Sie betrat das Wohnhaus, in dem die Flure grell leuchteten, in dem diese Flure aber alle leer waren. Der Fahrstuhl öffnete sich, sie bog um die Ecke und beschloss, noch nicht hinein zu gehen, sondern sich auf den mit Linoleum ausgelegten Boden zu setzen und zu zeichnen. Sie hatte zum ersten Mal ihr Skizzenbuch nicht dabei, sondern nur das Notizbuch, wusste aber, dass dessen letzte Seiten leer geblieben waren. So drehte sie es um, schlug es von hinten auf, als sei es der Anfang eines anderen Buches und setzte ihren Bleistift aufs Papier. Es gelang ihr nicht mehr,

•

als einen einzigen Punkt zu setzen, denn obwohl sie sich so fühlte, als säßen dutzende Bilder in ihr, die verlangten, auf dem Papier manifestiert zu werden, fand sie keinen Ausdruck für sie, keine Form. Zuletzt keine Kraft, um den Bleistift zu bewegen. Der Fahrstuhl öffnete sich und jemand kam um die Ecke, woraufhin sie das Buch zuschlug.

Warum sitzt du hier? fragte ihre Mutter mit ernstem Blick, die Einkaufstaschen fest in ihren Händen.

Ich wollte nur kurz für mich sein.

Seit dem Nachmittag war sie von zuhause fort gewesen, ihre Mutter musste wissen, dass Marta erst vor kurzem ins Haus gekommen sein konnte. Sie stand vom Boden auf, in Erwartung einer Strafpredigt oder einer weiteren Sanktion, da sah sie im Blick ihrer Mutter ganz kurz etwas anderes als Strenge und Disziplin.

Setz dich hier auf den blanken Boden, als hättest du deine Schlüssel verloren. *Hast* du sie verloren?

Nein. Sie kramte aufgeregt in ihrer Tasche, brachte die Schlüssel zum Vorschein und schloss ihr rasch auf. Dann sah sie ihre Mutter in die Küche gehen, wo diese mit der Tante das Abendessen vorbereiten würde. Durch den Türspalt zur Küche konnte sie sie wieder erblicken, ihre Mutter, im Profil. Sie sah aus wie immer. Und ihr fiel auf, dass sie sie schön fand, ihre Bewegungen waren anmutig, ihre Blicke stets scheu. Dieser Eindruck war umso stärker, weil sie sie sonst hässlich fand: die Farben ihrer Kleidung, die eigentlich gar keine Farben waren, sondern nur verblasste Stellen, die auf die Farbe ihrer Haut, ihrer Augen übergegangen waren. Und es waren doch Farben, die sie und ihre Tante trugen, meinte sie nun; es waren nur Farben aus einer anderen Zeit.

Mmmh, Hähnchen! sagte Mateo, als er an der Küche vorbei lief.

Wir essen gleich! rief seine Tante. Sag Marta Bescheid!

Was stehst du hier so rum im Dunkeln? fragte er diese.

Mach ich doch gar nicht...